

Zeit-Strophen.

Wenn ich nachts zu stiller Stunde
Durch die Wiener Straßen geh'
Und in weiter Schattenrunde
Alles ruh'n und schlummern seh',
Wenn ich diesen Frieden fühle,
Der sich auf die Lider senkt
Und in seiner dunkeln Kühle
Traum uns und Vergessen schenkt —
Fällt aufs Herz mir immer wieder,
Ach, ein Mahnen schwer und bang:
Draußen kämpfen deine Brüder
Wochen, Monde, Jahre lang!
Draußen kämpfen sie und stützen,
Harren aus und halten Wacht
In des Schlachttags Feuergluten,
In dem Ueberfall der Nacht.

O, ihr milden Heimatsferne,
Guter, sanfter Mondenschein,
Und vom Strom, aus Bäderferne
Zieht ein kühler Rauch herein, —
Und die Stadt, sie atmet friedlich
Wie ein eingeschlafnes Kind —
Während draußen unermüdsich
Not und Tod am Werke sind!
Ist's erlaubt denn, so zu träumen,
Zu vergessen, auszuruh'n?
Ist in diesen stillen Räumen
Schlummer nicht ein süßhaft Tun?
Wer da ungetrübten Mutes
Sein alltäglich Glück genießt,
Ist er unwert nicht des Blutes,
Das für ihn als Opfer fließt?

Doch die Donau rauscht gelassen,
Wie sie's allezeit getan,
Und der Mond schaut sich die Gassen
Lächelnd wie seit alters an,
Und vom Kasenberg herüber
Weht ein Grinsen weich und leicht:
Grüße nicht und freu' dich lieber
Deiner Wiener Sommernacht!

Diese Stille, dieser Frieden
Sind ein kostbar, heilig Gut,
Und die Treuen, Nimmermüden
Lassen juht dafür ihr Blut;
Doch die alten Herrlichkeiten
Unser Heimat ewig blüh'n,
Dafür leiden sie und streiten —
Schlafe ruhig, altes Wien! —

Morian.